

LITERATUR

■ „Verrückt und frei“



Die Skandinavierin Beate Grimsrud (Foto: Henrik Lindal) ist Fußballerin, Boxerin und preisgekrönte Autorin von Romanen, Kinderbüchern, Theaterstücken und Drehbüchern – und sie ist psychisch krank, so wie die Hauptfigur ihres stark autobiografisch geprägten Romans „Verrückt und frei“. Darin gibt die Schriftstellerin Einblick in ihr oft schmerzhaftes Leben mit den Stimmen. **Seite 25**

BEHINDERUNGEN

■ Einmaliges Modell



Das Evangelische Krankenhaus Alsterdorf hat ein Medizinisches Zentrum für Erwachsene Menschen mit Behinderung (MZE) in Hamburg eröffnet. Es ist das bundesweit erste seiner Art. Erwachsene mit schwerer Behinderung erhalten hier eine spezielle Betreuung von Fachärzten der Neurologie, Psychiatrie, Psychotherapie, Inneren Medizin und Neuro-Orthopädie. **Seite 18**

SPORT

■ Reif für Olympia



Während Hamburg noch von Olympia träumt und sich um die Ausrichtung bewirbt, steckt die Kieler Paddlerin Ulrike Schleising schon in den Startlöchern. Sie reist Ende Juli für den Wassersport bis nach Los Angeles. Dort treffen sich fast 7000 Athleten aus 177 Ländern zu den „Special Olympics“ für Menschen mit geistiger Behinderung oder psychischer Störung. Ein Trainings-Besuch: **Seite 3**

Mängel in Niedersachsens Psychiatrien

HANNOVER (rd). In jeder vierten psychiatrischen Einrichtung in Niedersachsen haben Experten zum Teil erhebliche Mängel feststellen können. Das geht nach einem Bericht des NDR aus dem jüngsten Tätigkeitsbericht des Psychiatrie-Ausschusses des Landtags hervor. Dieser basiert auf Prüfungen in 125 Kliniken, Sozialpsychiatrischen Diensten und Heimen im vorigen Jahr. Er soll im Herbst im Sozialausschuss des Landtags debattiert werden. Nach Angaben eines Sprechers des Sozialministeriums gegenüber der Nachrichtenagentur dpa sei die Zahl der Kritikpunkte gegenüber den Vorjahren gesunken.

Zu den aufgeführten Kritikpunkten gehören laut NDR vor allem Personalmangel, ungeeignete oder marode Räume, Patienten, die ohne richterlichen Beschluss fixiert werden und unerlaubte Videoüberwachung. Ein zentrales Thema sei die dauerhafte Überbelegung der psychiatrischen Stationen in Hannover, so der NDR, positive Ausnahmen seien nur die Kliniken Wahrenndorff und Wunstorff. Allgemeiner Trend sei, dass immer weniger Personal eingesetzt wird. Komme zum schlechten Personalschlüssel Überbelegung hinzu, werde das therapeutische Angebot gekürzt. Zudem fehlten häufig Sozialarbeiter und Ergotherapeuten sowie fehlende Konzepte für die Zeit nach der Klinikentlassung.

Ein System kollabiert

■ Im griechischen Gesundheitswesen wirkt die Krise längst lebensbedrohlich

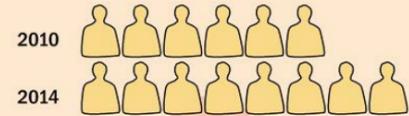
Steigende Suizidzahlen, ein Anstieg von Depressionen, drei Millionen Menschen ohne Krankenversicherung, eklatanter Personalmangel in den Kliniken (im Mai war von 4500 unbesetzten Planstellen die Rede), drastische Kürzungen für psychosoziale Versorgungseinrichtungen und die Gehälter der dort Tätigen, Medikamentenknappheit und dramatische Zustände für Flüchtlinge, die im Urlaubsparadies Griechenland anlanden – das staatliche griechische Gesundheitssystem kollabiert seit Jahren. Eine deutsche Ärztedelegation äußerte sich nach einer Informationsreise nach Athen im Juni schockiert. Ob Grexit oder nicht, was bis Redaktionsschluss unklar blieb – für Arme ist Griechenland schon seit längerem lebensbedrohlich geworden.

ATHEN/BERLIN (hin). Die „absurden Folgen des Sparzwangs“ erlebte die 25-köpfige Ärztedelegation beim Besuch des General Hospital of Athens „G. Gennimatas“: „Patienten mit unterschiedlichsten psychiatrischen Diagno-

sen mussten auf dem Flur nächtigen, während das neue Stockwerk direkt über der überfüllten Station leer steht. Die Möblierung kann nicht bezahlt und das zur Versorgung der Patienten notwendige Personal nicht eingestellt werden“, so Dr. Diallina, Chefärztin der Abteilung. Zitiert wird sie in einer Presseerklärung, unterzeichnet von Prof. Wulf Dietrich, Vorsitzender des Vereins demokratischer Ärztinnen und Ärzte, und Dr. Angelika Claußen, Psychiaterin aus Bielefeld und Europäische Vorsitzende des IPPNW (Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, Ärzte in sozialer Verantwortung). Als weitere Folgen der Krise beschreiben die Mediziner, dass lebensnotwendige Medikamente wie Insulin oder Krebsmittel nicht mehr erschwinglich seien. Weitere Folgen: steigende Zahlen von HIV und Tuberkulose „und ein drastischer Anstieg von schweren Depressionen“. Vor dem Hintergrund der humanitären Krise im Gesundheitswesen sprechen die beiden von einer „tödlichen Austeritätspolitik“ und fordern unter anderem, das Gesundheits- und Sozialausgaben vor Schuldendienst gehen müssen.

SOCIAL IMPACT

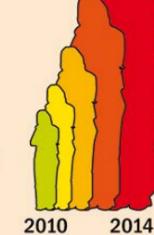
35%
INCREASE IN SUICIDES



270%
INCREASE IN DEPRESSION CASES



2.500.000
WITHOUT HEALTH INSURANCE INCREASE BY



Grafiken wie diese wurden von der derzeitigen Regierung vor dem Referendum in Griechenland verbreitet. Der Anstieg der Suizidzahlen ist bekannt. Worauf sich der dargestellte enorme Anstieg der Fälle von Depressionen bezieht, bleibt unklar. Quelle: Greece General Secretariat of Communication

Um 48 Prozent sei der Etat für das öffentliche Gesundheitswesen durch Sparauflagen und Rezession geschrumpft, teilte das Gesundheitsministerium der taz mit. Das Land behilft sich mit Solidarität, ausgeübt in rund 45 alternativen Kliniken im Land. Eine davon ist die Metropolitan Community Clinic in Ellinikou (MKIE) in Athen, wo auch unversicherten HIV-Erkrankten oder psychisch Kranken geholfen wird. Hier arbeiten rund 300 Ehrenamtliche, fast ein Drittel von ihnen medizinisch ausgebildet. So wie Christos Sideris, der dort als Arzt arbeitet. Er sagte der Zeitung: „Die Krise macht

viele Leute psychisch krank“. Ärzte, die in staatlichen Krankenhäusern arbeiten, kämen nach Feierabend her. Schwerkranke würden im Netzwerk unbürokratisch an Krankenhäuser verteilt.

Erkennbar wird die Dramatik der Krise auch an den traditionell eher niedrigen, aber im Laufe der Krise deutlich angestiegenen Suizidzahlen. Einer im Februar veröffentlichten Analyse zufolge sind Korrelationen zwischen der Ankündigung neuer Sparmaßnahmen und einem Anstieg von Selbsttötungen nachweisbar. Offenbar wählen immer mehr Menschen den persönlichen (Gr-) Exit.

Streit um Krankenhausfinanzierung spitzt sich weiter zu

■ PEPP: Neue Initiative ruft zu regelmäßigen Kundgebungen auf / Was macht die CDU?

BERLIN (rd). Der Kampf um die Einführung bzw. Abschaffung des neuen Abrechnungssystems für die psychiatrischen Krankenhäuser PEPP (Pauschalisiertes Entgeltsystem für Psychiatrie und Psychosomatik) könnte im Herbst in die entscheidende Phase kommen. Eine neue Initiative „Pepp stoppen“, hinter dem ein ver.di-Attac-Bündnis steht, macht jedenfalls Druck: Sie ruft von Juli bis November an jedem letzten Freitag um 15 Uhr zu einer Kundgebung vor

dem Bundesministerium für Gesundheit in Berlin (Friedrichstraße 108) auf.

Das umstrittene Gesetz trat zum 1. Januar 2013 gegen den Widerstand aller psychiatrischen Fachverbände in Kraft. Nach der Wahl wurde immerhin der Beginn der so genannten Konvergenzphase um zwei Jahre auf 2019 verschoben. Kritiker befürchten insbesondere einen massiven Personalabbau, da die bisherige Psychiatrie-Personalverordnung abgeschafft werden soll und das neue

Entgeltsystem keine Personal-Mindestgarantien mehr enthält. Außerdem wird befürchtet, dass wegen der durch das System gesetzten Anreize mehr leicht Erkrankte stationär behandelt werden, während der reale Aufwand bei der Behandlung schwer kranker Patienten nicht ausreichend finanziert werde. Ferner bedeutet PEPP einen enormen Bürokratieaufwand.

Inzwischen fand im Mai auf Einladung von Bundesgesundheitsminister

Hermann Gröhe (CDU) ein mehrstündiger „strukturierter Dialog“ mit Fachverbänden statt. Die SPD-Fraktion sei mittlerweile bereit, „sich von PEPP zu verabschieden und ein Abrechnungssystem einzuführen, das nicht auf kleinteiliger Leistungserfassung, sondern auf populationsbezogenen, nach Krankheitsschwere gewichteten Budgets beruht“, so Dr. Ingrid Munk, Chefärztin der psychiatrischen Klinik am Vivantes Klinikum Neukölln, in einem Beitrag

für die Zeitschrift „Dr. med Mabuse“ (Nr. 216, 7/8 2015). Nach ihrer Darstellung gibt es systembedingt „PEPP-Gewinner“ und „PEPP-Verlierer“, daher seien auch nicht alle Klinikträger Gegner des Systems, und die Krankenhausesellschaft sei daher ambivalent. Und obwohl bis 2019 noch budgetneutral abgerechnet wird, entscheiden sich immer mehr Kliniken, freiwillig auf das neue System umzusteigen, zu „optieren“, weil sie finanziell davon profitieren.

Fixierung nur, wenn es der Richter erlaubt

KARLSRUHE (epd). Die Fixierung pflegebedürftiger Menschen in einem Heim oder Krankenhaus setzt die Genehmigung durch ein Gericht voraus. Dies gelte auch dann, wenn ein Angehöriger als Betreuungsperson eine umfassende Vorsorgevollmacht hat und dieser danach auch über freiheitsentziehende Maßnahmen bestimmen kann, entschied das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe (AZ: 2 BvR 1967/12). Auch wenn damit in das Selbstbestimmungsrecht des Betroffenen eingegriffen werde, sei dies aufgrund des staatlichen Schutzauftrags gerechtfertigt. Denn nach dem Grundgesetz gehöre es zu den Pflichten des Staates, sich „schützend und fördernd vor das Leben, die körperliche Unversehrtheit, die Freiheit und die sexuelle Selbstbestimmung des Einzelnen zu stellen“. Im zu verhandelnden Fall wollte der Sohn einer in einem Pflegeheim lebenden Frau allein darüber entscheiden, ob bei seiner Mutter freiheitsentziehende Maßnahmen vorgenommen werden. Die Frau war mehrfach aus einem Stuhl und dem Bett auf den Boden gefallen. Dabei hatte sie sich Verletzungen zugezogen.

IMPRESSUM

Verlagsanschrift:

Vitanas GmbH & Co. KGaA
Vitanas Sozialpsychiatrisches
Centrum Koog-Haus
Eppendorfer
Koogstraße 32
25541 Brunsbüttel
Telefon: (04852) 96 50-0
Telefax: (04852) 96 50-65
E-Mail: koog-haus@vitanas.de

Herausgeber:

Matthias Roller
Vitanas Gruppe
Michael Dieckmann
AMEOS Gruppe (Vi.S.d.P.)
Internet: www.eppendorfer.de
www.kooghaus.de
www.vitanas.de
www.ameos.eu
Redaktionsleitung,
Layout und Satz
Anke Hinrichs (hin)
Redaktionsbüro NORDWORT
Große Brunnenstr. 137
22763 Hamburg
Tel.: 040 / 41358524
Fax: 040 / 41358528
E-Mail: ahhinrichs@aol.com

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Sönke Dwenger, Ilse Eichenbrenner (ie), Michael Freitag (frg), Esther Geißlinger (est), Michael Götsche (gö), Annemarie Heckmann (heck), Gesa Lampe (gl), Dr. Verena Liebers, Dr. Heidrun Riehl-Halen (hrh), (rd) steht für Redaktion, Agentur: epd

Fachbeirat:

Dr. Klaus Behrendt (Sucht)
Dr. Charlotte Köttgen
(Kinder- und Jugendpsychiatrie)
Dr. Claus Wächter
(Gerontopsychiatrie)

Druck: Beig-Verlag, Pinneberg
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2012.
Der Eppendorfer erscheint zehnmal im Jahr und kostet jährlich 39,50 Euro.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Männer und Frauen sind gleichberechtigt – aber Texte müssen auch lesbar sein. Wegen der besseren Lesbarkeit hat sich die Redaktion entschieden, auf die zusätzliche Nutzung der weiblichen Form zu verzichten.

Mehr Hilfe

■ Fachverbände begrüßen Versorgungsstärkungsgesetz

Leicht zugängliche Sprechstunden, mehr Gruppentherapie und adäquateres Jobsharing – die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) und die Bundespsychotherapeutenkammer (BPTK) haben das GKV-Versorgungsstärkungsgesetz grundsätzlich begrüßt, das jetzt verabschiedet wurde und am 1. August in Kraft treten und auch die ambulante Versorgung mit Psychotherapie verbessern soll.

BERLIN (rd). „Der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) erhält nicht nur den Auftrag, die Psychotherapie-Richtlinie zeitnah zu überarbeiten, sondern soll auch eine ‚psychotherapeutische Sprechstunde‘ einrichten, um auf diesem Weg das Therapieangebot bundesweit zu flexibilisieren, Gruppentherapien zu fördern und das Antrags- sowie Gutachterverfahren zu vereinfachen“, erklärte Prof. Iris Hauth, die Präsidentin der DGPPN. Bei der Umsetzung müssten die Bedürfnisse der Patienten aber noch stärker in den Mittelpunkt rücken, sagte sie und forderte ein umfassendes Gesamtkonzept, das auf strukturierten, sektorenübergreifen-

den Versorgungspfaden basiert.

Auch die Bundespsychotherapeutenkammer (BPTK) begrüßte die geplante Einführung einer psychotherapeutischen Sprechstunde und zudem die Erweiterung der Befugnisse von Psychotherapeuten. Diese sollen künftig eine Krankenhausbehandlung und auch den dafür notwendigen Krankentransport sowie Soziotherapie und medizinische Reha-Leistungen verordnen können. Die Kammer kritisierte, dass weiterhin fast 5000 psychotherapeutische Praxen abgebaut werden sollen – auch wenn dies weniger als die ursprünglich geplanten 7400 Praxen sind.

Positiv bewertet die BPTK die Flexibilisierung beim Jobsharing, die den einzelnen Therapeuten ermöglichen soll, mehr Stunden anzubieten. Bisher durfte der Umfang einer neuen Gemeinschaftspraxis nicht wesentlich höher sein als der Umfang der vorherigen Einzelpraxis. Diese Grenze soll aufgehoben werden, der künftig erlaubte Umfang muss noch festgelegt werden.

Weiterer Bestandteil des neuen Gesetzes ist ein Innovationsfonds, der zwischen 2016 und 2019 mit jährlich 300 Millionen Euro innovative Versorgungsformen sowie die Versorgungsforschung fördern soll.

Unabhängige Beratung vor dem Aus

■ Patientenberatung: Krankenkassen verweigern Behandlungen

HAMBURG / BERLIN (epd/rd). Einige Krankenversicherungen versagen offenbar Patienten die notwendige Behandlung. Das geht aus dem noch unveröffentlichten Jahresbericht 2015 der Unabhängigen Patientenberatung Deutschland (UPD) hervor. Demnach verweigern Kassen laut einem „Spiegel“-Bericht trotz einer soliden Finanzlage den Kranken Leistungen „oder setzen Krankengeldempfänger unter Druck“. Unterdessen protestierten die Träger der Beratungsstellen dagegen, dass die Beratung vom kommenden Jahr an an ein privatwirtschaftliches Unternehmen vergeben werden soll.

Der Sozialverband VdK, der Bundesverband der Verbraucherzentralen und der Wissenschaftliche Beirat der Patientenberatungsstellen erklärten, eine unabhängige Beratung sei vom kommenden Jahr an nicht mehr gewährleistet. Die Finanzierung solle Ende des Jahres auslaufen. Die künftige Beratungsarbeit sei auf Beschluss der Kran-

kenkassen und des Patientenbeauftragten der Bundesregierung an die Sanvartis GmbH mit Sitz in Duisburg vergeben worden. Das Unternehmen bezeichnet sich „als der Spezialist für medizinische Kommunikation“. Auf seiner Internetseite beschreibt er auch den Geschäftsbereich „Versorgungsmanagement durch Patienten-Coaching“. Ziel dieses Geschäftsbereichs sei u. a. die „Vermeidung von Krankengeldzahlungen“, z. B. bei Depressionen. Gerade das Krankengeldmanagement war häufig Gegenstand der Patientenfragen bei der Unabhängigen Patientenberatung Deutschland. „Zukünftig könnte es passieren, dass sich Versicherte bei einem Dienstleister über ihre Krankenkasse beschweren, für die dieser auch Patientencoaching durchführt“, kritisiert BPTK-Präsident Dr. Dietrich Munz die geplante Entscheidung des GKV-Spitzenverbandes. „Ein unabhängiges Informations- und Beratungsangebot ist so nicht gewährleistet.“

AUS DEM INHALT

JUGENDHILFE
**Friesenhof und kein Ende:
Bericht und Kommentar** S. 4

FLUCHT:
**Allein unter fremden Männern –
mehr Frauenschutz gefordert** S. 7

HAMBURG
**Kostenverlagerung zu Lasten
schwer Kranker?** S. 9

SCHLESWIG-HOLSTEIN
**Eine Familie, fünf Generationen:
Eingliederungshilfe** S. 11

KLINIKEN
**Gericht stützt Langzeit-
Psychotherapiekonzepte** S. 16

SUCHT
**Hepatitis: Die teure
Behandlungs-„Revolution“** S. 20

DEMENZ
**Ausflugstipps von Museumsbesuch
bis Guerilla-Gardening** S. 21

SELBSTHILFE
**Verdienstkreis für Dr. Hans Jochim
Meyer und 10 Jahre EX-IN** S. 23&24

Brief aus der Hauptstadt



Zentrum der Macht: der einst von Christo verpackte Reichstag.

Ex oder In ?

Berlins Tourismus ist ja ein Synonym für Schlange stehen, aktuell für die Ausstellung ImEx (Impressionisten/Expressionisten) in der Alten Nationalgalerie. Noch hat die Schlange kein MOMA-Niveau, aber sie bemüht sich. Ich zuckte zusammen, wenn ich die Kürzel Ex und In inkludiert sehe. Ex-In, also das Experienced Involvement, dominiert ja inzwischen alle psychiatrischen Events. Ich muss dann immer an Michaela Amering denken, die bei der Jahrestagung der DGSP meinte: „Es erschreckt mich, dass sich die Psychiatrie ausgerechnet von den Psychiatrie-Erfahrenen ihre Rettung erhofft“. Sie hat natürlich dazu nicht wenig beigetragen, was auch auf dem Kongress „Psychoedukation und Recovery“ Mitte Juni deutlich wurde.

Dort referierte ihre Co-Autorin Margit Schmolke („Recovery“) noch einmal zu den Wurzeln der Bewegung, und die Wortmeldungen im Publikum machten deutlich, dass eine selbstbewusste und differenzierte Generation von Betroffenen am Start sitzt. Atemlos verfolgte man den Vortrag von Gottfried Wörishofer aus München, der über Religion, Literatur und Philosophie seine Genesung fördern konnte. „Aufrapeln“ schlug Margit Schmolke als neuen Terminus für den Prozess des Recovers vor.

Sollte man nun tatsächlich in den sakralen Räumen des Umweltforums am Büfett zu den Leckereien greifen? Die Tagung war pharma-gesponsert. MEZIS – mein Essen zahl ich selbst – klang es vorwurfsvoll in meinen Ohren. Und prompt sprach sich der junge Psychiater Dr. Stephan Heres aus München für den Einsatz von Neuroleptika aus, und belegte dies mit zahlreichen Folien, wobei die erste Folie komplett mit den Namen aller Pharmafirmen gefüllt war, mit denen es Interessenkonflikte geben könnte. Rein oder raus, ex oder in, Neuroleptika ja oder nein? Laien und Profis zeigten sich betroffen, weil einem ein weiteres Mal die Studien, diesmal von der anderen Seite, um die Ohren gehauen wurden. Aus dem Publikum wurde die DGSP-Broschüre „Neuroleptika absetzen“ empfohlen. Herr Doktor Dr. Heres riet ausdrücklich ab.

Cannabis rein oder raus, legalisieren oder verbieten? Einen ganzen Tag lang hatten Referenten beim Kongress „Cannabis Future“ anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Berliner The-

rapieladens im Roten Rathaus Stellung bezogen. Sie sprachen sich alle, ohne Ausnahme, für die Legalisierung aus. Und auch das leidige Problem mit den Psychosen schrumpfte: Man wisse es eben nicht genau. Cannabis-Medizin-Experte Franjo Grotenhermen hielt seinen Vortrag von der heimischen Bettstatt aus. Er kommentierte seine Folien per Skype und zählte die vielen positiven Wirkungen der Cannabinoide auf. Zu aufgeregt oder zu antriebsarm – Cannabinoide (nicht zu verwechseln mit THC) scheinen immer zu helfen.

Leider wurden keine Proben verteilt, sodass ich mich in der Pause mit der integrativen Kartoffelsuppe vom „Roten Elefanten“ begnügen musste. Beim anfangs erwähnten Psychoedukationskongress besuchte ich dann einen Workshop zum Thema Doppeldiagnosen. Ich bin ja manchmal etwas

zäh. Dort holte ich das Cannabisthema noch einmal aus der Tasche. Nein, meinten die beiden Referentinnen, wenn man dieses Klientel kenne, dann sei man gegen Legalisierung. Allerdings sei Cannabis gar nicht das Problem. Badesalze und Kräutermischungen seien rechtlich gar nicht zu fassen und führten zu völlig neuen, erschreckenden Zuständen. Neulich habe man einen ganz jungen Patienten zwei Tage lang fixieren müssen, weil er in eine Art Veitstanz geraten sei.

Richtigstellung: Im Mai habe ich in meinem Brief von der Legalisierung meiner Schwimmbad im Halensee berichtet. Das war falsch. Seit zwei Wochen gibt es wieder Schilder: „Baden verboten“. Rein oder raus? Badesalz oder Halensee? Ich kann einfach nicht absetzen.

Ilse Eichenbrenner

Betrifft: Abs.:

Die Autorin arbeitete als Sozialarbeiterin im Sozialpsychiatrischen Dienst Berlin-Charlottenburg und ist seit Jahrzehnten der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie und ihrem Berliner Landesverband eng verbunden. Sie hat mehrere Bücher verfasst und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.

Olympia für alle

Kieler Paddlerin reist Ende Juli zu den „Special Olympics“ nach Los Angeles / Trainer träumt von gemeinsamen Wettbewerben behinderter und nicht behinderter Wassersportler

Ende Juli treffen sich fast 7000 Athleten aus 177 Ländern zu den „Special Olympics“ in Los Angeles. Mit dabei ist auch Ulrike Schleising aus Kiel. Ihr Trainer hofft auf mehr Inklusion durch den Sport. EPPENDORFER-Mitarbeiterin Esther Geißlinger hat die Sportlerin beim Training besucht.

KIEL. Dort, wo Ulrike Schleising für Olympia trainiert, schlängelt sich die Eider zwischen Wiesen, auf denen Kühe geruhsam grasen. Im Ufergebüsch hocken Vögel auf ihren Nestern, eine Ente treibt auf dem Wasser, gefolgt von einer Reihe brauner Küken. Der Frühsommertag ist kühl, der Himmel immerhin mehr blau als grau – gut so: In den vergangenen Wochen musste die Paddelgruppe das Training wegen des Wetters mehrfach ausfallen lassen. Die übrigen Mitglieder des Trupps sind bereits auf dem Wasser, als Schleising und ihre Boots-Partnerin Erika Suhk ihr Kajak holen. Im Bootschuppen riecht es nach Gummi und muffigem Stoff, Paddel und Schwimmwesten liegen und hängen in den Winkeln des engen Raums. Die beiden Frauen ziehen und stemmen, um den Zweisitzer aus seiner Halterung zu heben. Suhks Schäferhündin läuft ihnen nach, als die beiden Frauen das sperrige Boot zum Steg tragen und schließlich ins braune Wasser gleiten lassen.

Ulrike Schleising schnallt sich die Schwimmweste um, bevor sie ins Boot klettert. Wie eine Modellathletin, gar eine Olympionikin, sieht die 48-Jährige in ihrem blauen Strickpullover nicht aus – aber sie gehört zu der Delegation, die zwischen dem 25. Juli und 2. August Deutschland bei den „Weltspielen 2015 in Los Angeles“ vertritt. Ein Sportfest der Nationen und großen Zahlen: Fast 7000 Athleten aus 177 Ländern treten in 25 Sportarten gegeneinander an. Gewinnen will Schleising nicht, das galt schon bei den deutschen Vorentscheiden, als Erika Suhk und sie sich qualifizierten: „Ulrike wollte nicht Erste werden, ich nicht Letzte, und das haben wir geschafft“, sagt Suhk. Wie lange sie gebraucht haben für die Rennstrecke? Die beiden Frauen wechseln ratlose Blicke, Suhk hebt die Schultern. Wenn sie es wieder schaffen, nicht Letzte zu werden, sind beide mehr als zufrieden.

Dabei sein ist alles – was bei den Olympischen Spielen und ihrem Pendant für Menschen mit Behinderungen, den Paralympics, inzwischen fast albern klingt, gilt für die so genannten Special Olympics immer noch. Nicht Tempo oder Kraft allein entscheiden. Wer an den Spielen teilnehmen will, muss mindestens 16 Jahre alt sein, die Mitgliedschaft in einem Landesverband der Dachorganisation Special Olympics Deutschland (SOD) nachweisen und

eine geistige Behinderung oder psychische Störung haben. Wer zusätzlich teamfähig ist und an nationalen Spielen zur Qualifikation teilgenommen hat, hat gute Chancen.

In den Kader aufgenommen werden nicht unbedingt die Besten, denn es gilt das Rotationsprinzip: Wer bereits einmal bei internationalen Spielen angetreten ist, scheidet beim nächsten Wettkampf aus, damit andere dürfen. Das passierte in diesem Jahr Kai Sparenborg, einer von Ulrike Schleising's Teamkollegen. Er gehörte bei den nationalen Meisterschaften zu den schnelleren Teilnehmern, fährt aber nicht mit nach Los Angeles: „Das wäre ja sonst nicht fair“, sagt er.

Ulrike Schleising und Erika Suhk drehen eine Runde über die Eider. Beide haben lange Wettkampf-Erfahrung und sind mehrfach als Team angetreten, wobei Suhk als Begleitperson dabei ist. Ihr Mann, Holger Suhk, hat die Paddelgruppe gegründet – Kajakfahren ist sein eigenes Hobby seit Kindertagen: „Ich bin quasi im Boot geboren.“ Suhk stammt aus Hamburg, er fuhr zwölf Jahre zur See, heute arbeitet er im Handwerkerhof fecit, einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Das Paddeln gehört zum Therapieangebot des Hofes: „Durch die einfachen und natürlichen Bewegungsabläufe eignet es sich besonders gut für Menschen mit Behinderung.“

Ulrike Schleising macht seit Jahren mit, vor allem, weil der Sport auf dem Wasser ihr hilft, den Alltag hinter sich zu lassen. „Man hat eine gerade Strecke vor sich, schaut auf den Punkt, den man erreichen will – und kommt dann genau

„Man hat eine gerade Strecke vor sich, schaut auf den Punkt, den man erreichen will – und kommt dann genau dort hin.“

dort hin“, sagt sie. Dass das im Leben nicht immer so klappt, weiß Schleising, die heute im Garten des Handwerkerhofes fecit beschäftigt ist, aus eigener Erfahrung. Sie stammt aus Westfalen, wurde auf einem Bauernhof groß. Weil sie zarter, sensibler war als ihre Geschwister, schickten ihre Eltern sie auf eine Waldorfschule. Schon als Kind und Jugendliche zog sie sich oft zurück, am Ende der Schulzeit stand ein erster Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik. Immer wieder verbrachte sie in Einrichtungen, ihre zwei Kinder wuchsen getrennt von ihr auf. Nach langem Stillschweigen hat sie aber wieder Kontakt zu beiden. Ihre Tochter ist inzwischen selbst Mutter: „Also bin ich schon Oma“, sagt die Olympia-Sportlerin.

Ihre Reise nach Amerika zu den Spe-



Ulrike Schleising paddelt seit Jahren mit, vor allem, weil der Sport auf dem Wasser ihr hilft, den Alltag hinter sich zu lassen. Ende Juli reist sie für den Wassersport bis nach Los Angeles. Fotos (2): Geißlinger

cial Olympics sieht sie mit gemischten Gefühlen: zum ersten Mal im Flugzeug, die vielen fremden Menschen, die fremde Sprache. Schleising findet das anstrengend, sie zuckt die Schultern auf die Frage, ob sie sich freut: „Ich muss mich da rantasten.“

Holger Suhk dagegen schwärmt von den Chancen der Weltspiele: „Wir sind Teil von etwas ganz Großem.“ Der Sport biete Menschen mit Behinderungen Chancen auf Inklusion – die fecit-Paddelgruppe arbeitet mit dem Kieler-Kanu-Klub zusammen, gemeinsame Veranstaltungen, vom Anpaddeln zum Saisonstart über Feste und Ausfahrten, sind üblich. Seit 1985 bringt Suhk Beschäftigte des Handwerkerhofes, der nach anthroposophischen Regeln betrieben wird, an die Paddel.

Am Anfang stand eine gemeinsame Ferienreise, seit Anfang der 90er Jahre hat die Gruppe eigene Boote im Schuppen an der Eider. 2008 trat das Team dem Verband Special Olympics Schleswig-Holstein bei, die Voraussetzung, um an nationalen und internationalen Wettbewerben teilnehmen zu dürfen. Schon bei den Special Olympics in München waren Paddler aus Kiel dabei und holten auch Medaillen. Trainer Suhk ist ehrgeizig, aber er betont auch: „Leistungssport ist nur das Nebenprodukt. Es geht um Spaß und das Miteinander.“ Sein Traum ist, dass bald bei Olympia alle mitmachen: „Alle Paddler oder Segler in einem Wettbewerb, behinderte und nicht-behinderte.“ Vielleicht klappt das schon bei den Spielen 2024 in Kiel: „Wir arbeiten daran.“ So trugen die fecit-Paddler Ende Juni eine kleine Schwester der olympischen Flamme: Kiel war Station eines bundesweiten „Inklusionsfackellaufes“ der Initiative „Netzwerk Inklusion Deutschland“, mit dem für mehr Inklusion geworben werden sollte.

Erika Suhk und Ulrike Schleising drehen das Boot und landen wieder am Steg: Genug trainiert für diesmal. Ob die Fitness reicht, um in Long Beach eine Medaille zu gewinnen? Ulrike Schleising hat das mit einem Mini-Gedicht beantwortet: „Bronze, Silber, Gold habe ich nie gewollt.“

Esther Geißlinger

Die Paddelgruppe freut sich über Sponsoren für Boote und Material und sucht noch freiwillige Helfer, zum Beispiel Leute, die Fahrten begleiten. Kontakt über Holger Suhk bzw. den Handwerkerhof fecit (www.handwerkerhof-fecit.de), Tel.: 04 31.5 37 36-0.



Einst fuhr er zur See, heute bringt er Menschen mit Behinderungen das Paddeln bei: Trainer Holger Suhk, hier im Boot mit Matthias.

GESUNDHEIT NORD
KLINIKVERBUND BREMEN

12 3 / 45 6 12)
7 / 3 5 7 / 8
/ - 3 - : 5 , , ; /
- @ / / /

3 A A A A B)
6 A , 6 - 5 , @ , C , 7
0 @ , / , ,
D 3 (/ / - 2 /
A , E
A)
• eine abwechslungsreiche und anspruchsvolle Tätigkeit mit folgenden
4 F() ; - , - F ,
F , A A) H , I 0 F / ,
5 / - - 6 3 (F ,
F / , 6 / 7
} F @ ,
/) J 6 , @ A
}) - 6 / I ,)
7 - K
• ein kollegiales Arbeitsklima innerhalb eines engagierten Teams
• ein Entgelt nach dem TVöD-K, eine zusätzliche Altersversorgung (VBL)
• eine betriebsnahe Kinderbetreuung
• ein abgeschlossenes Medizinstudium oder ein Studium der Psychologie
/-0 , 6 , 6 A 0 / J)
L A
• eine engagierte, flexible Persönlichkeit, die eigenständiges und verlässliches
/ / /
• eine hohe sprachliche Kompetenz in Wort und Schrift sowie Sicherheit im
; , , 6 , 7) L) ,
• Kenntnisse im PEPP-Entgeltsystem
• Erfahrung in der Entwicklung und Steuerung komplexer Systeme im Be-
A 2 0 ,
/ , / 0 / 1 /
0 / 7 1 / /
- / 0 / 0 / , 8 , F)7 8/ -



000 ,